

«Bindung – der Schlüssel zur Selbstbemächtigung?» -Eine vielschichtige Fragestellung

Im Jahr 2023 entschied sich der Vorstand des chTP für das Zweijahresthema «Bindung – der Schlüssel zur Selbstbemächtigung?». Dabei war noch nicht absehbar, *wie* tiefgreifend und vielschichtig diese Fragestellung werden würde. Im Rahmen verschiedener Foren, Arbeitsgruppen und vor allen Dingen an der Fachtagung des Schweizer Fachverbandes Traumapädagogik im November 2024 unter dem Titel «GOOD VIBES ONLY? – RESONANZ IN DER TRAUMAPÄDAGOGIK» wurden zahlreiche Fragen aufgeworfen, die nicht nur auf die theoretischen Grundlagen, sondern auch auf die praktischen Herausforderungen der Bindungsförderung und der körperlichen Berührung im traumapädagogischen Kontext abzielten. Im folgenden Text werden die Erkenntnisse der vergangenen Monate, vor allen Dingen aber diejenigen aus den Dialoggruppen, die an der Fachtagung 2024 zu fünf verschiedenen Fragestellungen mit den Teilnehmenden durchgeführt wurden, zusammengefasst. Er soll auch eine Einladung an alle Mitglieder und Arbeitsgruppen sein, sich kritisch und offen interessiert innerhalb und ausserhalb der eigenen Organisationen darüber auszutauschen, welche Bindungs- bzw. Beziehungsangebote im Hinblick auf die Traumapädagogik ermöglicht werden können und müssen.

Die in jeder Dialogrunde festgehaltenen Kernaussagen bzw. Ergebnisse sollten zu einen zusammenfassenden Tagungstext mit Aussagen über die Erkenntnisse führen. In einem Treffen von Vorstand und Arbeitsgruppen im Januar 2025 lösten die Ergebnisse hingegen weitere wichtige Fragen aus und ein Tagungstext schien verfrüht. Stattdessen teilen wir hier die weiterführenden Fragen:

- «*Wie können Beziehungsräume/Resonanzräume geschaffen werden, in denen Beziehung /Resonanz möglich ist/gelebt wird?*» war zum Beispiel eine solche Frage. Gleich gefolgt vom Thema «Nähe und Berührung – körperlich, psychisch, seelisch, emotional»,

welches sich als Kernthema unseres Treffens entpuppte. «*Wie wird 'Berührung' überhaupt gelebt im professionellen Kontext?*» «*Welche Haltung gibt es dazu?*» In den Dialogrunden des Fachtages stellte sich nämlich heraus, dass das Thema 'Berührung' nicht nur Unsicherheit auslöst, sondern auch angst- und schambesetzt ist und diametrale Haltungen bestehen. «*Wie nähern wir uns also dem Thema an?*» «*Ist Berührung nicht ein wichtiger Teil der Beziehungsgestaltung?*» «*Braucht es dazu eine Haltung, Differenzierung und Positionierung aus traumapädagogischer Sicht?*» «*Ist Bindung auf Zeit möglich und nötig?*» «*Und wenn ja, wie?*»

All diese Fragen bewegten uns und wir haben uns entschieden unseren Prozess sichtbar zu machen und mit unseren Mitgliedern zu teilen, Gedanken anzustossen und zum Mitdenken einzuladen. So freuen wir uns auf Ihre Gedanken via Mail oder auf Gespräche in Arbeitsgruppen und Tagungen.

Dennoch konnten bereits erste Erkenntnisse gewonnen werden, die wir hier gerne zu den genannten Fragestellungen als Grundlage für den weiteren Austausch anbieten.

Bindung als zentraler Aspekt der Traumapädagogik

Die Bedeutung von Bindung für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen, insbesondere im traumapädagogischen Kontext, lässt sich kaum überschätzen. Sicherlich ist die Gestaltung von Beziehungsräumen, in denen Bindung und Resonanz möglich sind, eine der grössten Herausforderungen. Die Frage, wie solche Räume geschaffen werden können, in denen echte Resonanz erlebbar wird, ist zentral für das pädagogische Handeln. Für traumatisierte Kinder, die oft keine oder nur gestörte Bindungserfahrungen gemacht haben, stellen Bindungserfahrungen einen entscheidenden Teil der Heilung dar. Sie benötigen feinfühlig und

verfügbare Beziehungen, um Vertrauen wieder aufzubauen.

Die Standards der Traumapädagogik betonen dabei ausdrücklich die Bedeutung der Bindung – sowohl in Bezug auf die Bindungserfahrungen der betroffenen Kinder und Jugendlichen als auch der Fachpersonen. Es zeigt sich jedoch, dass es nicht nur darum geht, Bindung zu „fördern“, sondern auch, wie diese Bindung konkret gestaltet und ausgelebt wird. Dabei wird der Aspekt der Übertragung und Gegenübertragung, der in jeder Beziehung eine Rolle spielt, besonders berücksichtigt.

Bindungsförderndes Verhalten im Kontext von Traumapädagogik

Eine besondere Herausforderung stellt die Frage, wie „bindungsförderndes Verhalten und Stabilisierung“ im traumapädagogischen Alltag konkret ausgestaltet werden kann. Die Auseinandersetzung mit der Thematik in den letzten Monaten zeigte, dass dies stark vom jeweiligen Kontext aber auch von den Altersstufen und den Bedürfnissen der jungen Menschen abhängt. Ausserdem sollten auch Bindungspersonen ausserhalb des pädagogischen Settings, welche für die Kinder und Jugendlichen verfügbar sind, erkannt und eingebunden werden.

Ein entscheidender Punkt bleibt der Aufbau einer klaren Haltung zur Bindungsförderung. Dies adressiert nicht nur die Pädagog:innen, sondern auch alle weiteren Akteur:innen im Umfeld der Kinder und Jugendlichen. Eine kontinuierliche Auseinandersetzung mit der Frage, wie sichere Beziehungsangebote gemacht werden können, ist unerlässlich, um eine vertrauensvolle Grundlage für die Kinder und Jugendlichen zu schaffen.

Die Traumapädagogik verfolgt das Ziel, den Kindern und Jugendlichen positive, korrigierende Beziehungserfahrungen zu bieten. Zuverlässigkeit, Stabilität, Empathie, Präsenz und Klarheit sind hierbei die Grundpfeiler. Kinder können nur dann gesunde Bindungen aufbauen, wenn sie mit ihren Signalen und Bedürfnissen vom

Gegenüber feinfühlig wahrgenommen werden – ohne diese durch eigene Wünsche oder Bedürfnisse der Bezugspersonen zu verzerren.

Die Rolle der Berührung in traumapädagogischen Beziehungen

Ein besonders herausforderndes Thema, das in den letzten Monaten im Zusammenhang mit dem Zweijahresthema intensiv diskutiert wurde, ist die Frage der Berührung im traumapädagogischen Kontext. Während Einigkeit darüber besteht, dass Berührung für Kinder und Jugendliche, insbesondere im Frühbereich, ein grundlegendes Bedürfnis darstellt und ohne sie eine gesunde Entwicklung nicht möglich ist, gibt es gleichzeitig aufgrund der Heimgeschichten, die oftmals von Missbrauch und Gewalt geprägt waren, eine große Unsicherheit bezüglich des Umgangs mit Berührung.

In traumapädagogischen Kontexten muss Berührung immer im Kontext der Beziehungsgestaltung und der Bedürfnisse des Kindes reflektiert werden. Die Frage nach dem „Wie“ und „Weil“ von Berührung ist dabei zentral. Es darf niemals aus dem Bedürfnis der erwachsenen Person heraus geschehen, sondern muss stets im Sinne der Kinder und Jugendlichen und ihrer Bedürfnisse erfolgen. Zudem ist es wichtig, Berührung im Kontext des Entwicklungsalters des Kindes zu betrachten. Jüngere Kinder benötigen mehr körperliche Nähe, während ältere Kinder oder Jugendliche auch ohne direkte Berührung emotionale Unterstützung erfahren können.

Die Auseinandersetzung mit Berührung muss transparent und respektvoll stattfinden, wobei Fachpersonen den Kindern und Jugendlichen aktiv die Möglichkeit geben sollten, ihre Bedürfnisse zu äussern. Berührung kann als eine Form der Nähe und des Haltens verstanden werden, doch sie sollte immer im Einklang mit der persönlichen Autonomie und den Bedürfnissen des Kindes stehen. In traumapädagogischen Kontexten sollte Berührung niemals ohne vorherige Kommunikation und ohne das Einverständnis des Kindes erfolgen.

Authentizität und klare Leitlinien im Umgang mit Berührung

Es ist von zentraler Bedeutung, dass Fachpersonen in der Traumapädagogik eine authentische Haltung entwickeln, die in einem ständigen Dialog mit den betroffenen Kindern und Jugendlichen steht. Dabei kommt der Frage nach dem „Weil“ von Berührung und Nähe eine besondere Bedeutung zu. Ein unreflektierter Umgang mit körperlicher Nähe kann das Vertrauen, das in der Beziehung aufgebaut wurde, gefährden. Gleichzeitig muss jedoch auch anerkannt werden, dass Berührung in bestimmten Situationen eine heilende Wirkung haben kann, vor allem, wenn sie als Fürsorge und Trost verstanden wird.

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die Notwendigkeit klarer institutioneller Leitlinien. Auch wenn die Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen individuell sind, müssen Institutionen klare und verbindliche Richtlinien im Umgang mit Berührung und Nähe haben. Diese Leitlinien helfen, ein sicheres und respektvolles Umfeld zu schaffen, das sowohl die Fachpersonen als auch die Kinder und Jugendlichen schützt.

Körperliche Begrenzung und „Festhalten“ im traumapädagogischen Kontext

In gewissen, hoch belasteten Situationen, in denen eine Selbst- oder Fremdgefährdung droht, kann es notwendig sein, ein Kind körperlich zu begrenzen oder festzuhalten, um es vor Gefährdungen zu schützen oder bei der emotionalen Regulation zu unterstützen. Dabei stellt sich die Frage nach der Zulässigkeit solcher Massnahmen. Eine klare Orientierungshilfe ist hier, dass das „Festhalten“ nur dann gerechtfertigt ist, wenn es wirklich dazu dient, das Kind zu schützen oder es in seiner Regulation zu unterstützen. Diese Massnahme muss stets kurzfristig und aus der Perspektive des Kindes wohlüberlegt sein.

Traumapädagogik fordert daher von Fachkräften eine hohe Sensibilität und Selbstreflexion: Was ist die Absicht der Berührung? Ist sie

notwendig? Ist sie kommuniziert und akzeptiert? Gibt es Alternativen, die den gleichen Zweck erfüllen?

Fehler und Grenzüberschreitungen

Im professionellen Alltag können Fehler passieren – auch in der Gestaltung von Nähe und Distanz. Eine unbedachte Geste, eine Berührung im Affekt intensive Reaktionen auslösen. Wichtig ist in solchen Fällen nicht nur die Klärung des Vorfalls, sondern auch die Haltung der Fachkraft: Verantwortung zu übernehmen, zuzuhören, sich zu entschuldigen, und gegebenenfalls das eigene Verhalten zu überdenken, ist essenziell.

Professionelles Arbeiten bedeutet nicht Fehlerlosigkeit, sondern die Fähigkeit zur Selbstkorrektur. Grenzüberschreitungen – bewusst oder unbewusst – erfordern klare Strukturen im Team, Supervision und eine Kultur, die offene Kommunikation und gegenseitige Verantwortlichkeit ermöglicht. Damit ist die Chance, dass Kinder und Jugendliche die Fachpersonen als authentisch erleben recht gross.

Fazit

Die Gestaltung von Beziehungen in der traumapädagogischen Arbeit erfordert Mut, Achtsamkeit und eine professionelle, feinfühligere Haltung. Besonders der Umgang mit Berührung und Bindung ist komplex und verlangt klare, reflektierte Rahmenbedingungen sowie kontinuierliche Auseinandersetzung mit den Bedürfnissen.

Nun freuen wir uns auf Ihre Gedanken via Mail oder auf weitere Gespräche in Arbeitsgruppen und Tagungen zu diesem Thema



chTP
SCHWEIZER FACHVERBAND
TRAUMAPÄDAGOGIK